Die

culturgeschichtliche Bedeutung

des

Socialistengesetzes.

Vortrag

gehalten am 21. October 1878 in der Gemeinnützigen Gesellschaft zu Leipzig

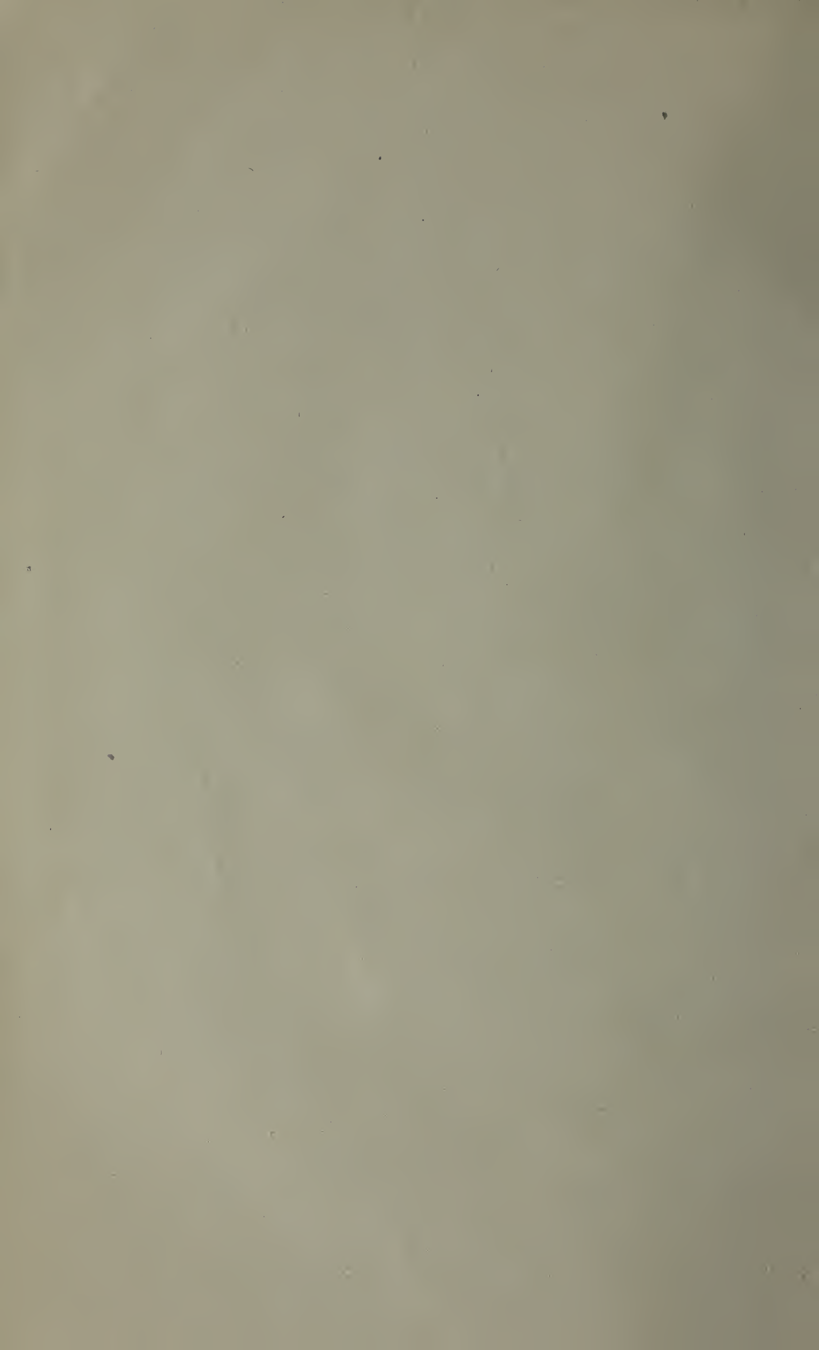
von

Ludwig Bamberger.

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1879.



Die

culturgeschichtliche Bedeutung

des

Socialistengesetzes.



Die

culturgeschichtliche Bedeutung

des

Socialistengesetzes.

Vortrag

gehalten am 21. October 1878 in der Gemeinnützigen Gesellschaft zu Leipzig

von

Ludwig Bamberger.

Zweite Auflage.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1879.

Vorbemerkung.

Zu meiner großen Freude regnet es wieder Angriffe auf die Stellung herab, welche ich in der Socialistendebatte eingenommen habe. Auch der hier veröffentlichte leipziger Vortrag ist alsbald von links und rechts attakirt worden, als er nur erst im ganz gedrängten Auszug durch die Blätter gegangen war. Vielleicht darf ich hoffen, daß die vollständige Wiedergabe noch mehr Kritik herausfordern wird. Zugleich der „Norddeutschen Allgemeinen" und der „Frankfurter Zeitung" misliebig zu sein, was kann der Mensch mehr verlangen? Dazwischen zeigen sich allerorten, im „Hamburger Correspondenten", in der „Gegenwart", in der „Augsburger Allgemeinen" die mir wohlbekannten, liebgewordenen Gesichter meiner alten Widersacher von neuem. Ich hatte einen Augenblick gefürchtet, die verschiedenen Heilkünstler, welche die sociale Frage auf unblutigem Wege lösen wollen, möchten sich für eine Zeit lang todt stellen und dadurch eine gefährliche Unklarheit über den Stand der

Meinungen aufkommen lassen. Das wäre nicht gut. Mehr als je muß der Kampf fortgeführt werden, wenn er zu Ende kommen soll. Wir müssen wissen, ob das Socialistengesetz nur bedeutet, daß die Regierung den Socialdemokraten von Profession das Handwerk legen will, oder ob es bedeutet, daß die Nation zur Erkenntniß von der Falschheit der socialistischen Projectenmacherei überhaupt kommt. Bedeutet das Socialistengesetz nur das erstere, so wird es nichts helfen. Nur wenn es für die Nation im Großen ein Zeichen und einen Anstoß gibt zum Eingehen in das Reich der Erkenntniß, hat es dauernden und erlösenden Werth.

Die Regierungen, als berufen zur Handhabung der äußern Ordnung, mögen immerhin damit vorlieb nehmen, daß sie mit der Schärfe des Gesetzes dreinschlagen, und ich kann es, von meinem Standpunkt aus, nur loben, wenn sie nicht auch den Beruf fühlen, von Amts wegen Meinungen für das Land zu machen. Zwar haben sie in der Motivirung des Socialistengesetzes auch zu wiederholten malen und recht feierlich betont, daß die Hauptarbeit auf einem andern Gebiete als dem der Polizei zu thun sei. Einige tiefgefühlte Worte beseitigen aber nicht alle Zweifel über die große Frage: wie der leitende Gedanke (freilich wo soll man ihn suchen?) sich zu den grassirenden socialistischen Anschauungen verhält? Nur eine Stelle in den Motiven zum Socialistengesetz huldigt mit offenem Visir dem vorbehaltlosen Standpunkt unsocialistischer Wirthschaft. Es ist die Stelle, in welcher die „freie Concurrenz" als die Basis unserer ökonomischen Existenz erklärt und die Verketzerung derselben als ein

charakteristischer Zug socialistischer Verirrung bezeichnet wird. Vielleicht aber beweist diese Stelle auch nur für die correcte Denkweise des mit der Redaction befaßt gewesenen Beamten.

Was ich vor sechs Jahren *) als unvermeidlich vorausgesagt, ist eingetroffen, die Verkündung socialistischer Lehren hat sich zu solcher Wirksamkeit gesteigert, daß sie als ein unleidliches Uebel und als Quelle ernster Gefahr angesehen wird. Merkwürdigerweise beklagen sich nun die Lehrer des Socialismus darüber, daß ich ihren Einfluß auf die Bewegung der Geister überschätze. Ich muß dabei bleiben, daß sie mehr Erfolg haben als sie meinen; ich muß aber auch dabei bleiben, daß es unmöglich ist, die Gebildeten für socialistische Programme zu begeistern, ohne gleichzeitig in den Massen Socialdemokratie auszubrüten. Freilich bewegt sich unsere Socialwissenschaft so wesentlich in den Grenzen nationalökonomischer Zimmergymnastik, daß man sich nicht wundern darf, die elementarsten Menschen- und Weltverhältnisse von ihr verkennen zu sehen.

Immer und immer endlich kehrt die Anklage wieder, daß ich indirect der Freiheit der Lehre zu Leibe gehe.

---

*) In meiner Schrift „Die Arbeiterfrage" (Stuttgart 1873) und namentlich in der Einleitung. Schon damals warnte ich: „daß die mehr oder weniger gelehrten Weltverbesserer, welche unter die Fahnen des Klassenkrieges getreten sind, der Vorwurf einer schweren Versündigung treffe. Gießen sie auch am Schluß ihrer Tractate und Congresse noch so viel Wasser und selbst Rosenwasser in ihren Wein, niemals galt mehr der Satz als hier, daß der andere inmitten aller schönen Redensarten von allem nur das «Nein» vernimmt."

Nicht die Freiheit, die Lehre selbst ist gemeint. Nicht der Staat soll die Lehrer zwingen anders zu denken, sondern sie selbst sollen sich zwingen, und zwar mittels eines streng logischen Schlusses. Denn bei dieser Gelegenheit oder nie müssen sie sich klar werden über ihr Verhältniß zum Staat, auf dessen Seite sie stehen, dieweil er doch jetzt der Socialdemokratie den Krieg erklärt. Die liberalen Politiker haben nicht das Socialistengesetz gemacht. Hätten sie freie Hand gehabt, sie würden die Dinge anders angefaßt haben, ob richtiger oder glücklicher ist eine ganz offene Frage. Sie haben aber, wenn auch unter dem Zwang der Umstände, die Sache mitgemacht und haben mit an der Verantwortlichkeit zu tragen. Und gerade in akademischen Kreisen der Hauptstadt z. B. wurde mit dem größten Ungestüm gelegentlich der Wahlen jedes Bedenken gegen die vorgeschlagene Gesetzgebung zurückgewiesen, jeder Zögernde in Acht und Bann erklärt. Wenn aber die Socialisten recht haben, können die Socialdemokraten nicht ganz unrecht haben. Vergesse man doch das eine nicht, was allseitig zugestanden ist: wegen unmittelbarer Gefahr ist das neue Gesetz nicht gemacht worden, sondern wegen entfernter, wegen solcher Gefahr, die sich erst aus der inficirten Atmosphäre mehr und mehr entwickelt und spätere Zeiten bedroht. Welches aber sind die Keime? Offenbar die socialistischen Klagen und Projecte. Sind die einmal gegeben, so sorgt die Atmosphäre selbst für den Uebergang in die faulige Gärung.

Darum muß der gebildete und friedliebende Theil der Nation sich klar werden: Ist er mit dem Socialistengesetz

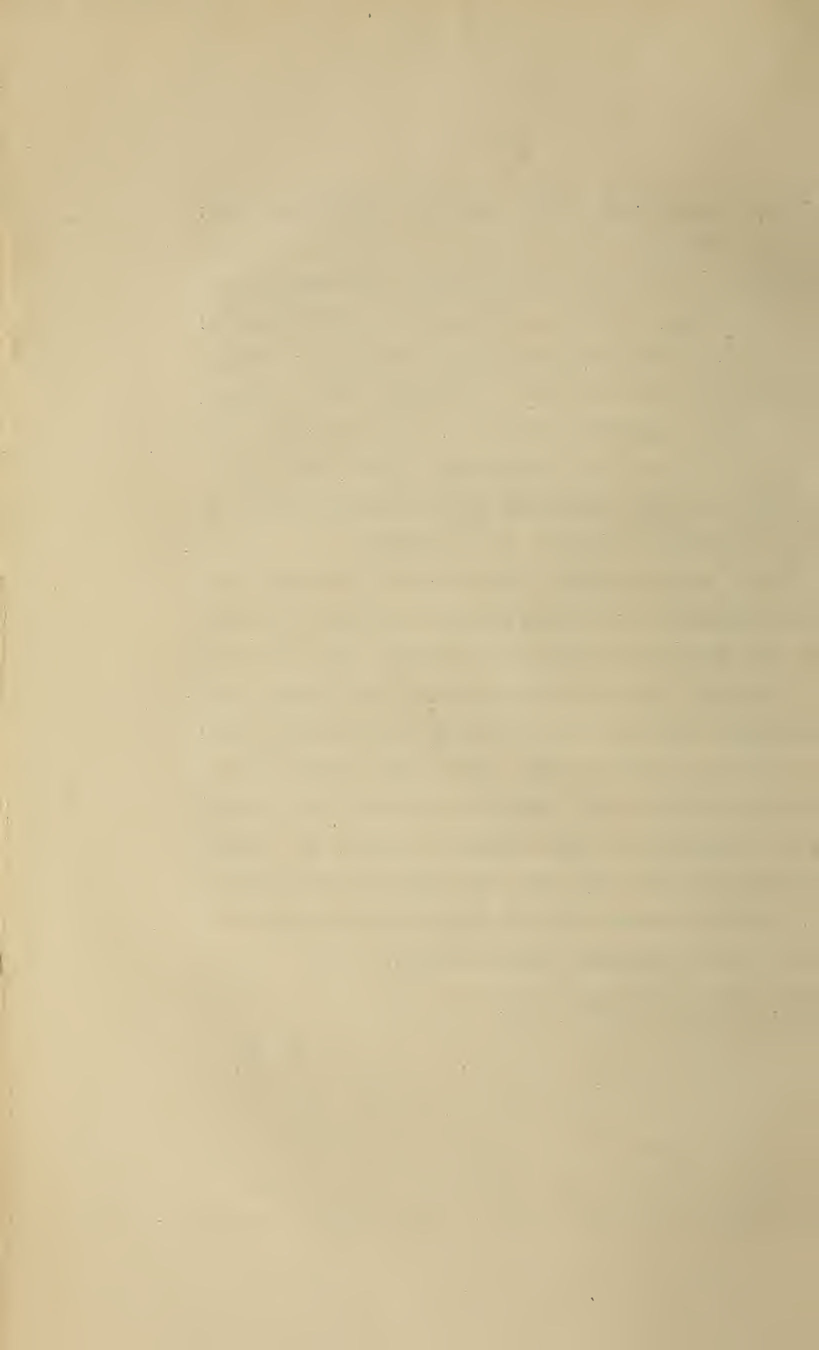
einverstanden, so muß er sich von den socialistischen Ideen befreien. Aut aut!

Was sollen dabei alle Klagen wegen Lieblosigkeit gegen den vierten Stand, wie man ihn nennt? Der schlimmste Verrath liegt in der Erregung falscher Hoffnungen. Diesen entgegenzutreten und mit dem Bewußtsein, dem „vierten Stand" damit mehr Freundschaft zu erweisen als mit todtgeborenen Projecten und vergiftender Kritik, dazu gehört allerdings der Muth des gesunden Menschenverstandes, ein Ding, das immer unbeliebter bei uns wird.

Darum und in diesem Sinne allein wende ich mich stets vorzugsweise an das Bürgerthum, d. h. an die, welche nicht vom hohen Roß gelehrter, pfäffischer oder aristokratischer Isolirung auf die Alltagsweisheit des Alltagswerkes herabsehen. Ich wende mich an den Verstand, der zu Fuße geht und in der Ebene bleibt. Das war immer ein undankbares Geschäft, aber niemals mehr als dermalen bei uns in Wirthschaftsfragen. Allein je größer die Ideenverwirrung von oben bis unten, desto größer ist die Lust, ihr entgegenzutreten, namentlich aber hochtönender Narrheit und Quacksalberei unverhohlen Trotz zu bieten.

Berlin, 29. October 1878.

L. B.



Meine geehrten Herren!

Schon vor längerer Zeit und zu wiederholten malen war von seiten verschiedener Freunde, die zugleich an der Leitung Ihres Vereins betheiligt sind, die ehrenvolle Aufforderung an mich ergangen, unter Ihnen zu erscheinen. Persönliche Verhältnisse haben es mir immer erschwert, sowie es doch Ihre Veranstaltungen erheischen, mich längere Zeit voraus auf einen bestimmten Tag zu verpflichten. Auch abgesehen davon gestehe ich Ihnen, daß es mir stets Bedenken erregt, eine Aufgabe, wie die hier vorgeschriebene, zu übernehmen, vielleicht weil deren Schwierigkeiten mir, dem die Leistung obliegt, sich lebhafter fühlbar machen, als den Hörern, welche nur zu empfangen und zu urtheilen haben. Denn die Vertrautheit mit der öffentlichen Rede gewährt noch nicht die Sicherheit, vor einer passiven Versammlung ein bestimmtes Thema übersichtlich, abgerundet, von den ersten Voraussetzungen anhebend und bis zu den letzten Schlüssen vordringend, kunstgerecht zu behandeln. Etwas anderes ist es, sich jahraus jahrein mitten in politischer

Discussion zu bewegen, etwas anderes, das Wissens- und Beherzigenswerthe aus einem gegebenen Stoffe zur Belehrung und zum Behagen eines auf eine kurze Stunde vereinigten Auditoriums herauszugreifen.

Mir liegt immer etwas wie die Besorgniß im Gefühle, wenn ich vor eine Versammlung wie die Ihrige trete, daß ich eigentlich nicht genug im Handwerk des Vorlesens geschult bin und deswegen es mir leicht geschehen kann, den Erwartungen nicht zu entsprechen, besonders nicht den Erwartungen derjenigen, welche wie Ihr verehrter Vorsitzender mit günstiger Voreingenommenheit mir entgegengekommen. Dies Geständniß bitte ich nicht als eine captatio benevolentiae, als die herkömmliche Floskel anstandsgemäßer Bescheidenheit, sondern als den Ausdruck meiner eigensten Empfindung und als einen ernstgemeinten Anspruch an Ihre Nachsicht hinzunehmen. Zunächst aus diesem Beweggrund habe ich auch vor etlichen Wochen, als mir von neuem die Anfrage zuging, geglaubt, ablehnen zu müssen; und darum werde ich am besten Ihnen ganz historisch getreu schildern, wie ich dennoch dazu gekommen bin, plötzlich erst am gestrigen Tage den Entschluß zu fassen, demzufolge ich die Ehre habe, heute hier vor Ihnen zu erscheinen.

Als ich vorgestern, nach Schluß der Reichstagssitzung, den Saal und das Haus der Berathungen verließ, war es nicht wie sonst das Gefühl der Erleichterung nach einer lang und mühselig zu Stande gebrachten Arbeit, das mich erfaßte, sondern eine schwere und traurige Stimmung. Und wie ich, so empfanden nicht wenige.

Zu dieser Beklemmung über das Ganze der Situation, über den verhängnißvollen und folgenschweren Schritt, den die deutsche Gesetzgebung eben gemacht hatte, gesellte sich noch etwas Besonderes: die Befürchtung, daß, obgleich so sehr lange über diese Dinge geredet, geschrieben und gestritten worden war, bei der Kreuzung zahlloser und eigenthümlicher Gedankencombinationen es manchem, und vielleicht auch mir, nicht gelungen sei, sich vollkommen verständlich zu machen. Zwar hieß es, das Publikum außerhalb des Saales sei bereits vor dem Ende der Verhandlungen der Sache müde geworden und habe ob der langen Erwägung der Dinge sich ungnädig geäußert. Es ist ein wunderliches Wesen das Publikum, und noch wunderlicher ist, was man alles von ihm erzählt. Daß seine Abgeordneten, die für das Opfer ihrer Zeit und Mühe nichts in Anspruch nehmen, als den Lohn eines beruhigten Gewissens, sich zu gewissenhaft mit seinen Angelegenheiten beschäftigen, gereiche, so hieß es, diesem verehrten Publikum zur hohen Unzufriedenheit, und am Ende gar war es der Meinung, wir hätten die Debatte aus reinem Wohlgefallen an ihrer Herrlichkeit in die Länge gezogen. Aber wenn jemals ein Gefühl das ganze Haus beherrschte, und ich sage das zu seiner Ehre, so war es diesmal: das Gefühl, daß, wenn auch mit innerm Widerstreben, einer traurigen Nothwendigkeit gehorcht werden müsse. Und gerade, weil die von außen herandringenden Stimmen, sowol mit ihrer ungeduldigen Erwartung des Abschlusses, als mit ihrem triumphirenden Ausbruch über das schließlich Vollzogene, gegen die Stim-

mung des Reichstags selbst scharf abstachen, ward mir deutlich, daß — trotz allem — noch lange nicht zu viel über das Ganze gesagt, noch Vieles und Wichtiges auszusprechen sei. So kam mir denn jenes vor Wochen abgelehnte Ansinnen, unter Ihnen zu erscheinen, wieder in Erinnerung, und ich griff es — mit Erlaubniß Ihres geehrten Vorstandes, — wieder auf, um in diesem Ihrem Kreise zunächst den Gegenstand von neuem ernster Betrachtung zu unterziehen.

Möge doch auch Niemand dem Gedanken Raum geben, daß mit Abschluß dieses ersten Actes der Gesetzgebung er nun auf lange der Behelligung mit dieser Frage ledig geworden sei. Thöricht und leichtsinnig zugleich wäre der, welcher vermeinte, eine Nation könne in so schweren Fragen einen epochemachenden Schritt thun und dann ruhig ihres Weges weiter wandeln, ohne sobald wieder davon zu hören. Wir haben diesen Schritt thun müssen, weil wir so tief in schwere Verirrungen hineingerathen sind; und weil wir so tief in dieselben verwickelt sind, werden sie uns fortan und stets aufs neue in Anspruch nehmen.

Aber wie schwer man die Sache auch nehme, ich will nicht in Abrede stellen, daß nach einer bestimmten Seite hin auch die Empfindung der Genugthuung eine berechtigte war; sie war namentlich deshalb berechtigt, weil wir der großen Gefahr einer neuen Auflösung des Reichstags entgangen waren, welche noch mehr Uneinigkeit, Zerrüttung und Zerfahrenheit hervorgerufen hätte. Insofern haben wir Grund uns zu freuen; wir haben auch, wenn Sie

wollen, Grund uns zu freuen, daß die an dem Staat und dem Reich aufrichtig theilnehmenden Parteien sich zusammenfinden konnten; und endlich, als eines der nicht unwichtigen Ergebnisse, müssen wir mit Befriedigung anerkennen, daß alle Forderungen, auf welche sich die liberale Partei schlüssig gemacht hatte, um ein nach ihrer Auffassung annehmbares Gesetz herzustellen, in der schließlichen Formulirung einen genügenden, oder doch annähernd genügenden Ausdruck gefunden haben.

Wir können ohne Ruhmredigkeit — denn zu rühmen ist an der ganzen Sache nicht viel —, wir können ohne Ruhmredigkeit sagen: wenn eine bestimmte Schattirung von Meinungen bei Ausarbeitung dieses Gesetzes schließlich durchgedrungen ist, so ist es die derjenigen liberalen Partei, welche an der Schaffung des Gesetzes sich betheiligte, und das Opfer ist sowol von seiten der Regierung wie von seiten der conservativen Parteien gebracht worden, wie dieselben dessen auch kein Hehl haben.

Allein, meine Herren, so günstig das alles liegen möge, so werden Sie doch mit mir darin übereinstimmen, daß im Grunde jeder, von Selbsttäuschung freie und seine Nation liebende, Deutsche nur mit einem Gefühl der Demüthigung der ganzen letzten Entwickelung der Dinge beigewohnt haben kann.

Wir haben zwei Thatsachen constatiren müssen, zwei Thatsachen, die unserm Volke nicht zum Ruhme und nicht zum Stolze, auch gewiß nicht zur Beruhigung gereichen können. Zunächst haben wir unsere Gesetzgebung, die bisher sich auf dem

Boden regelrechter und freier Grundsätze froh und zutrauensvoll entwickelt hatte, verunstalten müssen durch einen Makel — ob es nun richtig oder falsch sei, daß hier ein Ausnahmegesetz, oder nur ein Special- oder Nothgesetz vorliege, der Name thut wenig zur Sache. Wir haben uns entfernen müssen von dem geraden Wege gesunder und freier Entwickelung, zwar vorerst nur auf kurze Zeit. Aber daß es überhaupt geschehen konnte, ist an sich schon drückend und beklagenswerth. Noch beklagenswerther finde ich, daß wir zu dieser Nothwendigkeit gezwungen worden sind durch eine Beschaffenheit des Volksgeistes, welche zu solchen äußersten Maßregeln drängte. Das wahrhaft Betrübende an der Sache ist, daß in der Zeit von verhältnißmäßig wenigen Jahren in ganzen Schichten des deutschen Volks Irrungen sich festsetzen konnten, die jeder denkende, gebildete, gewissenhafte Mann für das Gegentheil dessen erklären muß, was zu einer fortschreitenden und staatserhaltenden Entwickelung unsers Reichs nothwendig ist. Mich dünkt, das ist Grund genug, mit Niedergeschlagenheit des eben Geschehenen zu gedenken. Aber auch noch eine Beruhigung dürfen wir uns gönnen: Während in dem, was geschehen ist (mit Ausnahme einer kleinen Section, die ich, um keine Zweideutigkeit übrig zu lassen, als die an ihrer alten Taktik haftende „deutsche Fortschrittspartei" bezeichnen will), alle dem Reiche treu anhängenden Parteien einig zusammengewirkt haben, besteht die Mehrzahl unserer Gegner, die, welche hier besonders feindlich uns gegenübertraten und uns am heftigsten wegen des Gesetzes angriffen, aus solchen, von denen wir sagen können: sie sind dem Bestande des

Reichs und allem, was uns theuer ist, mit ihrem Denken und Wollen abgewandt. Es ist wohl nöthig, meine Herren, daß wir uns dessen erinnern. Der Mittelpunkt der ganzen Opposition gegen das Gesetz lag im Centrum. Seine etwa hundert Mitglieder haben zu jenen 149 Mitgliedern, welche das Gesetz verneinten, den Stamm geliefert. Und wir vergessen nur zu leicht, was das Centrum ist. Der Mensch gewöhnt sich zuletzt an alles, und so hat man sich endlich auch allmählich daran gewöhnt, das Centrum Freiheitsreden halten zu hören, als wenn dies etwas ganz Natürliches wäre. Wir im Reichstage, die wir jahraus jahrein die Herren Windthorst, Schorlemer, Reichensperger, und wie sie sonst heißen mögen, sich auf die Brust klopfen und höchst demokratische und liberale Ansichten vertheidigen hören, wir sind so abgestumpft dagegen, daß wir nicht mehr das Ungeheuerliche und nicht einmal mehr das Komische dieser Fiction lebhaft fühlen. Es ist aber doch nothwendig, in dem Augenblicke, wo wir aus diesem Kampfe hervorgehen, uns zu vergegenwärtigen, daß jene angeblichen Vertreter der Freiheit heute wie zu aller Zeit nur auf die Unterdrückung der geistigen Bewegung, d. h. jeder menschlichen Bewegung hinzielen. Sie auch in dieser Zeit zu Gegnern gehabt zu haben, bildet fürwahr einen Lichtpunkt mitten unter den Schatten, die über unserm Lande liegen.

Allein wenn wir auch mit Genugthuung die Einigkeit aller reichstreuen Parteien hier haben constatiren können, so kommt es mir doch nicht in den Sinn, mich einer Täuschung hinzugeben über die Spaltungen, die unter der

Decke dieser plötzlichen Vereinigung noch vorhanden sind. Und ich gebe mich keiner Täuschung darüber hin, daß es für ein Land und seine Zukunft noch wenig Bürgschaften verspricht, wenn nur zu solchen Vertheidigungsmaßregeln sich Mehrheiten zusammenfinden. Es ist gerade wie zur Zeit, da uns der äußere Feind angriff. Da natürlich verschwanden alle Meinungsverschiedenheiten, alle Schattirungen; man kannte keine politischen Ansichten mehr; jeder machte Front zur Vertheidigung des ihm Theuersten und Unentbehrlichsten. Etwas Aehnliches ist hier der Fall, und deswegen ist noch nicht allzu viel Befriedigung daraus zu schöpfen, daß auf den Appell des Reichskanzlers hin eine Verständigung zwischen den drei von ihm genannten Parteien zu Stande kam. Ein Irrthum wäre es, anzunehmen, weil dieser Appell schließlich erhört worden ist, sei in der That etwas geschaffen worden, was als Grundlage für die künftige politische Wirksamkeit im Deutschen Reiche dienen könne. Sowie der Reichstag in die positiven Aufgaben hineinkommt, werden wir sehen, daß die Gegensätze viel zu stark sind, als daß sie weiterer Arbeit den gemeinsamen Boden bieten könnten. Ich kann es nicht als Ausdruck dessen, was das wohlverstandene Interesse des deutschen Volks erheischt, ansehen, wenn der Reichskanzler glaubt, seine Politik derart leiten zu müssen, daß sie zur Voraussetzung hat die Uebereinstimmung der conservativen und der nationalliberalen Partei. Auf diese Uebereinstimmung kann eine innere Entwickelung des Deutschen Reichs nicht gebaut werden. Und wenn nicht auf Fürst Bismarck's besondere Art von politischer Geniali-

tät das augenblicklich und vorübergehend Wirkende mehr Anziehungskraft ausübte als das allmählich aber dauernd Wirkende, so würde er, wie ich zum mindesten glaube, gegenüber der Verschiedenheit der Parteien mehr auf die Stärkung der größten und lebensfähigsten als auf die Verschmelzung aller sein Ziel richten. Auch will mir scheinen, daß erst in den letzten Jahren mehr und mehr eine solche Richtung von ihm verlassen worden sei. Als er das Deutsche Reich ins Leben rief, stand er im Widerspruch zu der Engherzigkeit der alten conservativen, wie zu dem nicht minder engen Formalismus der äußersten radicalen Ueberlieferungen. Er stützte sich auf den breiten Durchschnitt des gebildeten freisinnigen Bürgerthums, welches ihm alle Kraft und alles Vertrauen zu gemeinsamer Arbeit freudig entgegenbrachte. In die Zeit dieses Zusammenwirkens fällt die Periode des fruchtbaren Schaffens auf dem Boden der Reichsgesetzgebung und die Stärkung der liberalen Partei bis zu dem Grade, daß mit etlicher Ausdauer eine gesunde parlamentarische Mehrheit als die Voraussetzung einer gesunden politischen Fortentwickelung sich hätte herausbilden können. Gewiß liegt es mir fern, zu behaupten, daß an der seitdem eingetretenen rückläufigen, zersetzenden Bewegung der Kanzler allein die Schuld trage, daß nicht die innern Parteiwirren und als letzter Grund der Volkscharakter mit verantwortlich seien. Aber ich kann mir nicht verhehlen, daß gerade in den letzten Jahren ein Umschlag in der Haltung des Kanzlers eingetreten ist, welcher dieser rückläufigen Bewegung auf allen Gebieten des innern Staatslebens mehr förderlich als

hinderlich wurde, und daß seine gewaltige Autorität wahrscheinlich ausgereicht hätte, um die heilsamere Richtung zum Ziele zu führen.

Meine Herren! Wenn wir uns den Umständen fügen müssen, wie sie sind, wenn wir uns sagen müssen, daß der Mann, der zunächst das Deutsche Reich ins Leben gerufen hat, als ein untheilbares Ganzes acceptirt werden muß, daß wir suchen müssen, uns mit seinem Charakter und seinen Anlagen abzufinden, weil wir auch die Wohlthaten derselben genossen, so überhebt uns das doch nicht der Nothwendigkeit, ernst und offen das Verhältniß zu prüfen, in welchem wir zu den andern Parteien stehen. Wer will bestreiten, daß die Frage des Verhaltens gegenüber den socialistischen Bestrebungen reichlich ausgenutzt worden ist, um eine größere Bresche in die liberale Partei zu legen? Und darum ist es gerade in der Frage, die uns heute beschäftigt und die uns, täuschen Sie sich darüber nicht, noch sehr lange beschäftigen wird und auch zu beschäftigen verdient, darum ist es gerade in dieser Frage so dringendes Gebot, uns Rechenschaft zu geben von den Standpunkten, die wir gegenseitig einnehmen. Viele haben mit mir dahin übereingestimmt, daß ein Protest der Gesetzgebung gegen das socialistische Treiben eine Nothwendigkeit geworden sei, weil dadurch einer schlimmern Reaction vorgebeugt werde; daß, um nicht ganz vom Pfade regelrechter Entwickelung abgedrängt zu werden, wir die Gefahren der Verwirrung im Deutschen Reiche beseitigen müßten, Gefahren, welche nur diejenigen nicht schrecken, denen der Be-

stand des Deutschen Reichs nicht Herzenssache ist. Allein, meine Herren! auch damit ist der volle Sinn des Gegensatzes noch nicht erschöpft. Läge die Sache blos so, daß auf der einen Seite eine Partei stünde, die eine revolutionäre Bewegung über kurz oder lang herbeiführen will, auf der andern Seite eine erhaltende Partei, welche, abgesehen von dem Inhalt und dem Endziel einer solchen Revolution, die Revolution an sich als tumultuarische und verwerfliche Form der Bewegung perhorrescirte, so wäre damit die Sache des Socialismus und der socialistischen Bestrebungen an sich noch nicht verurtheilt. Im Gegentheil, man könnte in Versuchung kommen zu sagen: zwar werde sich aus der socialdemokratischen Bewegung von selbst eine Explosivkraft entwickeln, die einst zu einer Revolution führen müsse; allein diese Form der Revolution werde zu einer untergeordneten Schwierigkeit, vorausgesetzt, daß das Ziel, die Aufgabe der socialistischen Bewegung selbst eine berechtigte, eine höhere, eine welthistorische, eine Aufgabe der Zukunft und der Culturentwickelung der Nationen wäre. Meine Herren! Hier liegt der eigentliche Brennpunkt, hier liegt die Scheidelinie der Erkenntniß dafür, ob wir, indem wir jetzt, sowie es geschehen, jenen Bestrebungen entgegengetreten sind, im Bewußtsein des guten Rechts oder mit der Ahnung des Unrechts gehandelt haben. Darüber muß jeder heute sich klar werden, ob er in den socialistischen Bestrebungen eines Theiles der Nation etwas erblickt, dem, ich will es mit einem Wort sagen, die Zukunft gehört, oder nicht? Nur wer darüber mit sich im Reinen ist,

daß diese Tendenzen fälschlich als solche angesehen werden, denen die Zukunft gehöre, nur der hat das volle Recht, ihnen gegenüberzutreten, nur der kann glauben, daß seiner Gegenwirkung ein Erfolg in Aussicht steht. Im entgegengesetzten Fall muß er fürchten, nur die Revolution zu fördern. Und hier muß ich sagen, daß allerdings es an klarer und energischer Ueberzeugung, an Festigkeit und Ueberblick in der Auffassung bis in die höchsten Kreise der deutschen Gebildeten hinauf noch sehr gebricht. Wie oft erklang im Lauf der Debatten das Wort, daß was jetzt geschehe, ein reactionärer Schritt sei, und Niemandem vielleicht ist dieser Einwurf so oft hingeschleudert worden wie mir. Diejenigen, welche die der meinen entgegengesetzte Ansicht vertreten, die Anhänger des Socialismus, haben auf den ersten Blick ein günstiges historisches Vorurtheil für sich. Sie sagen: „Jede Bewegung, die neu ins Leben trat, die das Bestehende bedrohte, wurde von jeher immer als verderblich, als umstürzend, als sinnlos, als verbrecherisch charakterisirt und angefeindet; so ist es den besten Bestrebungen ergangen. Ihr, die Ihr uns Widerstand bietet, seid nur die alten beschränkten, in festgewurzelten Anschauungen gefangenen Menschen gleich allen denen, die von Jahrhundert zu Jahrhundert den Fortschritt bekämpft haben, und wenn wir von euch schwarz geschildert werden, so ist es allen denen, die die Welt später als Befreier pries, im Anfang auch so ergangen." Meine Herren! Die Socialisten bedienen sich in diesem Falle eines Kunstgriffs, der nicht neu ist, der namentlich in der Literatur und besonders in Sachen der dra-

matischen Leistung stets von neuem angewendet wird. Weil einige berühmte Werke bei ihrer ersten Aufführung, weil z. B. Opern von Mozart und Schauspiele von Beaumarchais bei den ersten Aufführungen durchgefallen sind, heute aber noch zu den Meisterwerken der Kunst gezählt werden, behaupten seitdem alle Schriftsteller, die zum ersten mal ausgepfiffen werden, das sei ein sicheres Zeichen für ihre Unsterblichkeit.

Aber, meine Herren, das Ausgepfiffenwerden allein gibt noch keine Anwartschaft auf ewigen Ruhm. So beweist mir auch der ganze socialistische Zukunftsstolz, indem er sich aus unserer Misbilligung einen Rechtstitel macht, noch gar nichts. Ich behaupte vielmehr, die ganze socialistische Bewegung ist an sich eine reactionäre, ihr letztes Ziel ist die Fesselung der Gesellschaft, die Rückführung der Menschheit in veraltete, überwundene Zustände; ihr Grundgedanke beruht auf der Verkennung des ganzen Gesetzes der modernen Entwickelung, welche durch die unwiderstehliche Ausdehnung und Beschleunigung der Bewegung im Raum zu einer nur mit dem freiesten Verkehr zwischen den Individuen verträglichen Weltwirthschaft treibt. Und wenn von jener Seite uns der Vorwurf der Reaction entgegen gebracht wird, so könnte ich zur Rechtfertigung der Rückwärtsbewegung, die unsere Gesetzgebung momentan über sich ergehen läßt, sagen: Similia, similibus, mit ein wenig Reaction müssen wir die große Reactionskrankheit bekämpfen, die in dem socialistischen Andrange steckt.

Meine Herren! Die socialistische Bewegung ist nicht aus

der realen Entwickelung der menschlichen Geschäfts- und Verkehrsgestaltung hervorgegangen, sie knüpft zunächst an Träume an, die von jeher die Menschheit geträumt hat, Träume von Glück, von Gleichheit, von Erfüllung aller Wünsche, in welchen das menschliche Herz Trost sucht gegen die Unvollkommenheit des Daseins, Träume, für deren Verwirklichung die Macht der Phantasie allein ihr schrankenloses Reich zur Verfügung stellt. Die Pläne und Entwürfe, die uns heute entrollt werden, treten etwas bescheidener und phantasieloser auf als die bekannten Staatsromane, die mit dem allgemeinen Namen der utopischen bezeichnet werden können. Es sind aber doch noch Romane, nur trockener als die der Morus, Fourier oder Cabet. Und was die socialistische Kritik der bestehenden Zustände angeht, so ist sie zwar der bequemste Theil dieser Aufgabe, aber ihre Hauptargumente beruhen darum nicht minder auf einer Vergewaltigung der Thatsachen und der Logik.

Welches sind denn jene großen Bannsprüche mittels deren man das fließende Leben der Nation aufzuhalten und zur Umkehr treiben zu können sich anmaßt? Vor allem die absurde Vorstellung von einer Gleichheit, welche über eine, nur vermöge unendlicher Ungleichheit bestehende, Welt herrschen soll, einer Gleichheit, die herbeigeführt werden soll nur insoweit es sich um die ökonomische Ausrüstung handelt, während alle andern Ungleichheiten des Geschaffenen mit zwingender Nothwendigkeit ihr Recht behaupten müssen. All die tausendfachen Ungleichheiten der körperlichen und geistigen Kraft, alle Ungleichheiten der Willenskraft und des Charak-

ters, sie bleiben nicht nur auch für den Träumer unausrottbar, sondern wenn sie nicht — undenkbarerweise — vollkommen paralysirt werden sollen, müssen sie nach jedem Versuch der Herstellung ökonomischen Gleichmaßes sofort wieder die Ungleichheit auch in diesem Bereich herbeiführen. Und sollen etwa, wenn es sich um gleiche Ausmessung der äußern Daseinsbedingungen handelt, auch diejenigen Ungleichheiten übersehen werden, welche mit nicht geringerm Erfolg von außen in die Existenzbedingungen der Menschen eingreifen? Sollen alle Menschen auf gleich günstigen, gleich beglückenden Boden verpflanzt werden? Wer soll am Golf von Neapel und wer im winterlichen Norden wohnen? Allerdings antworten die Apostel der Allbeglückung, daß die Gleichheit in so vollem Maße nicht gemeint sei, aber ihr Protest beweist nur, daß der Grundgedanke, von dem sie ausgehen, ein Aberwitz ist. Der tiefe Sinn jener Rechtsgleichheit, welche die materielle Gleichheit als etwas Naturwidriges ausschließt und nur in der Sphäre des formalen Rechts das Erreichbare sucht, kommt hier zur Geltung. Die Ungleichheiten der physischen Welt können wir nicht bewältigen. Freiheit und Gleichheit können nur in der abstracten rechtlichen Stellung des Individuums, nicht in seinen physischen Machtmitteln realisirt werden.

Ebenso falsch sind die Vorstellungen von Glück und Unglück, welche an den Besitz gebunden sein sollen, während jeder weiß, daß wol hier und da der Besitz den Werth des Lebens erhöht, daß aber tausend andere Bedingungen für die Wohlfahrt des Menschen entscheidend sind.

Falsch ist vor allem der Krieg, der unter Leitung einiger gelehrten Sophisten geführt wird gegen das, was man „Kapital“ nennt. Es ist wirklich so weit gekommen, daß heute das Wort Kapital in unsern gesetzgebenden Körperschaften mit einer gewissen Aengstlichkeit von denen genannt wird, die die Interessen der Gesellschaft vertreten, daß es ihnen von anderer Seite — und von welcher! — mit Hohn und Vorwurf entgegengeschleudert wird. Was ist denn Kapital? Kapital ist alles, was zur Erhaltung, Erneuerung und Vermehrung der Mittel zum Leben verwendet wird. Kapital ist jede angesammelte Kraft, über die der Mensch zur Erreichung des Lebenszweckes verfügt; Kapital ist der ganze Vorrath von Werkzeugen, über den die Welt verfügt, um Güter zu schaffen und zu erhalten, um die Befriedigung aller Lebensbedürfnisse mehr und mehr zu vervollkommnen. Von dem kleinsten Werkzeuge bis zur vollkommensten Maschine, von der kleinsten Werkstätte bis zur riesigsten Spinnanstalt, welche tausende von Spindeln Tag und Nacht in Bewegung setzt, ist alles Kapital. Kapital ist sogar von Statistikern der Mensch selbst genannt worden, wenn sie beispielsweise in ihren Berechnungen untersuchten, wieviel Kapital dem Lande verloren gehe dadurch, daß eine Anzahl erwachsener Menschen auswandert, und mit Recht läßt sich wenigstens auf dem Wege der Analogie hier das Wort anwenden. Wenn ein Mensch, dessen Erziehung einen bestimmten Aufwand verursacht hat an Unterricht, an Nahrung und Kleidung und allem, was zu seinem Heranwachsen und zu seiner Ausbildung gehört, das Land verläßt, so wandert ein gewisses Kapital mit ihm

aus. Den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit hervorrufen, heißt ein Ding, das nur Eins ist, in zwei zerschneiden. Kapital ist nichts als gesammelte Arbeit. Das Kapital zerstören heißt die Arbeit untergraben, und das Kapital solcherweise vertheilen, daß der Trieb zu dessen Ansammlung vernichtet wird, heißt eben das Angesammelte und die Kraft und Lust zur Ansammlung selbst vernichten. Man kann ja das Erbrecht angreifen; man kann darüber streiten, ob ein Kapital, das ein Erblasser gesammelt hat, einem nähern oder entferntern Verwandten gehören solle; allein das sind Fragen, die wenigstens im Prinzip auf einem andern Blatte stehen, obgleich ich sofort hinzusetzen will, daß derselbe Beweggrund, welcher für die Erhaltung und Vermehrung des Kapitals durch die Beschützung des individuellen Eigenthums sorgt, in der Praxis mit Nothwendigkeit auch zum Schutz des Erb- und Testirrechtes führen muß. Unbestreitbar aber scheint es mir, daß die gesammelte Arbeit dem gehört, der sie gesammelt hat; denn es wäre für ihn kein Grund da, sie zu sammeln und nicht zu verschwenden, wenn er nicht einen Vortheil dafür erzielen sollte; die Früchte des individuellen Fleißes oder was ganz identisch ist, der individuellen Enthaltsamkeit dem Individuum entziehen und gewaltsam Dritten zur Verfügung stellen, heißt die Urbedingung aller Kraftaufwendung zerstören. Wenn wir in der Summe der heutigen Civilisation einen ungeheuern Ueberschuß über den Lebensapparat vergangener Jahrhunderte constatiren, einen Ueberschuß, welcher in die geringste Hütte seine Wohlthaten hineinträgt, so danken wir dies blos dem Umstand, daß

Kapital geschaffen worden ist, daß Werkzeuge angesammelt worden sind, mit deren Hülfe die Menschheit immer weiter wirkt, um Wohlfahrt und Behagen zu erhöhen. Wenn wir Noth leiden, so entspringt die Noth daraus, daß wir noch nicht genug Kapital erspart, oder daß wir das Kapital unproductiv, fruchtlos verzehrt haben. Der Kapitalist ist nicht minder an den Arbeiter wie der Arbeiter an den Kapitalisten gekettet. Gerade je mehr Einer Kapital ansammelt, desto mehr ist er genöthigt, Andere behufs Erhaltung, Verwerthung, Wiedererzeugung und Vermehrung desselben herbeizuziehen. Der Sparsame, welcher ansammelt, ist dauernd nützlich, während der Verschwender, welcher nach der beliebten Formel „Geld unter die Leute bringt", indem er das Product ihrer Arbeit unproductiv verzehrt, der Welt schadet. Wenn die oft genannte „Gründerzeit" geschadet hat, so geschah es eben dadurch, daß sie erlangtes Kapital zu unproductiver Arbeit verwendete. Genügte es, das Kapital unter die Arbeiter zu vertheilen, so wäre das in der That während der „Gründerzeit" geschehen. Aber das einmalige Vertheilen in Form von Arbeitslohn genügt nicht, die Arbeit selbst muß so geleitet werden, daß sie das Kapital wieder herstellt und vermehrt. Wäre es mit der einmaligen Austheilung von Kapital geschehen, so hätte gerade die Arbeiterbevölkerung am wenigsten Ursache, sich zu beklagen über die Vorgänge jener Zeit. Gerade etwas der Art hat stattgefunden. Wenn gesündigt worden ist in den Zeiten von 1871 bis 1875, so geschah es darin, daß zu viel Kapital in Form von Arbeitslohn an die Arbeiter gegangen ist, und

eine Menge von Dingen mittels des Arbeitslohns geschaffen worden sind, die, weil sie unfruchtbar und falsch gemacht wurden, werthlos geworden und der Gesellschaft verloren gegangen sind. Die, welche jenes Kapital aufgespart hatten, haben Verlust erlitten, haben zunächst sich zu beklagen, wenn sie auch in den meisten Fällen sich selbst anzuklagen haben. Wie sind die Dinge beispielsweise vor sich gegangen? Nehmen wir zur Illustration eine der Unternehmungen, welche als charakeristisch für die ganze Bewegung angesehen werden können: Es wird ein Bergwerk gegründet, an einem neuen Fundort soll Eisen, soll Kohle gefördert werden. Die Preise, der Bedarf nach diesem Material lassen es lohnend erscheinen, neues zu Tage zu bringen. Das Unternehmen wird ins Leben gerufen, eine Zahl Arbeiter wird angeworben, zu graben, zu hämmern, in die Tiefe zu fahren. Nach Monaten und Jahren, in denen die Arbeiter Arbeitslohn bezogen, stellt es sich heraus, entweder daß man ein taubes Lager vor sich hat, welches nichts enthielt, oder daß die Preise inzwischen so herabgegangen sind, daß es nicht lohnt, dieses Bergwerk zu betreiben. Wer sein Kapital verlor, sind diejenigen, die es nützlich in jenen Jahren anzuwenden glaubten. Es ist hingegangen zunächst in die Welt der Arbeiter, für deren nächsten Zweck es gleichgiltig war, ob sie mit oder ohne Vortheil für den Kapitalisten thätig waren. Es fällt mir nicht ein, den Arbeitern einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie zum großen Theile von den gesteigerten Löhnen, die sie in jener Zeit empfingen, nichts erspart und zurückgelegt haben; denn einmal liegt es

weniger in der Natur des Arbeiters, daß er spare, zumal in Zeiten, wo der Hang zur Verschwendung auch die übrige Bevölkerung ergriffen hat und namentlich nicht in einem Lande, wo überhaupt das Sparen noch nicht stark in die mittlern Schichten der Bevölkerung gedrungen ist; zum andern hinderte ihn die Theuerung selbst, die zum Charakter der Periode gehörte, am Sparen. Wir betrachten die Dinge ohne Lob und ohne Tadel wie mit dem Auge des Naturforschers; wir sehen sie an wie sie sind, als ob sie von willenlosen Wesen vollzogen würden.

Der Arbeiter, in dem Sinn wie das Wort jetzt verstanden wird, hat weniger als andere an der Gesammtthätigkeit Betheiligten die Macht und Geschicklichkeit zum Sparen, und gerade darum ist es desto wichtiger, daß die in Form von Lohn ihm zufließenden Kapitalien so dirigirt werden, daß seine Arbeit wiederherstellend und nicht endgültig verzehrend wirke. Der verwüstende Effect der Gründerperiode rührt davon her, daß die Arbeit schlecht dirigirt wurde. Nicht Arbeiter verwenden erhält die Gesellschaft, sondern mit richtiger Wahl Arbeiter verwenden, und zu dieser richtigen Wahl führt nur der intelligente Selbsterhaltungstrieb des Kapitals. Dieser Mangel an Intelligenz, dieser Mangel, um es ganz kraß auszudrücken: an wohlverstandenem Egoismus des Kapitals ist die Quelle des Misgeschicks, das sich an die Gründerperiode knüpft. Besser wäre es gewesen, die Milliarden im Auslande todt liegen zu lassen bis allmählich die Reihe zu nützlicher Verwendung an sie gekommen wäre, dann wäre auch das weitere

Uebel vermieden worden, daß so viele Arbeiter ihren bisherigen Beschäftigungen und insbesondere dem Landbau und ihren zuträglichen Gewohnheiten entzogen wurden, die später die Schar der Nothleidenden und Unzufriedenen vermehren mußten.

Meine Herren! Dürfte ich Ihre Zeit und Geduld noch stundenlang in Anspruch nehmen, so würde ich auch den Vorwurf, der gegen die freie Concurrenz geschleudert wird, mit gleichem Recht bekämpfen. Ich würde ferner eine andere Sophisterei zergliedern müssen, die auf den Beweis hinausgeht, daß der Arbeiter hülfloser und unglücklicher gestellt sei, als jeder andere in der Gesellschaft, weil er seine eigene Person als „Waare" zu Markte tragen müsse, warten müsse, bis eine Nachfrage nach Arbeit an ihn kommt, nicht wie ein anderer ruhig zusehen und darauf los existiren und seine Bedingungen vorschreiben könne. Auch das beruht auf Entstellung. Gleich dem Arbeiter ist jeder Gewerbtreibende auf die Nachfrage nach seinen Diensten angewiesen. Wie lange er es aushalten kann ohne Verwerthung seiner Dienste zu existiren ist die Frage seiner vorräthigen Subsistenzmittel, also eine Frage des Vermögens. Aber abgesehen davon, daß Arbeiterberuf nicht identisch ist mit Armuth und Armuth nicht identisch mit Arbeiterberuf, jedes Gewerbe wäre ein verfehltes, in welchem nicht im Durchschnitt die Nachfrage mit dem Angebot sich deckte. Die Gefahr aber sich in dieser Aussicht zu verrechnen ist viel größer bei jedem speciellen Gewerbe als bei dem der Arbeit schlechthin, weil diese am vielfachsten verwendbar und am leichtesten transpor-

tabel ist, insonderheit kraft der neuern Gesetzgebung, welche dieser Beweglichkeit und Verwendbarkeit keine Schranke mehr zieht, während allerdings die neuesten Beglücker der Arbeiter auch die Freizügigkeit und Gewerbefreiheit als Uebel von ihnen abwehren wollen. Ist ein Arzt oder Anwalt, der auf Kranke oder Processe warten muß, nicht oft viel übler dran als ein Arbeiter? Muß der Verkäufer nicht harren bis der Käufer zu ihm kommt?

Meine Herren! Alle diese Angriffe auf die Grundlagen unserer Gesellschaft selbst, die sich blos nach der negativen Seite der Kritik hin ergehen, und es vor dem unbefangenen Blick nicht weiter bringen, als zu beweisen, daß wir nicht in der besten aller Welten leben, alle diese Angriffe zu welchen positiven Vorschlägen haben sie denn je geführt? Zu kindischen Plänen unehrlicher Phantasterei, zu weiter nichts!

Und wie kommt es denn nun, daß bei uns diese Sophismen so tief Wurzel schlagen, so rasch sich verbreiten konnten, daß öffentlich jeden Tag und allenthalben darüber verhandelt wird, auf welche Weise jene Grundlagen der Gesellschaft anders herzustellen seien? Wer soll denn diese neuen Grundlagen schaffen und wie sollen sie geschaffen werden? Hierauf immer die einzige Antwort: Der Staat soll es. Der Staat, jenes ungreifbare Etwas, das durch Ableitung eines Theils der Kraft aus der Gesammtheit eine gesteigerte Intelligenz herstellen soll; dem man eine höhere Begabung beilegt, dem man einen Verstand andichtet, welchen alle einzelnen zusammen nicht haben; dem man blos durch eine optische Täuschung

die Möglichkeit zuschreibt, Formen des Lebens zu schaffen, die kein Verstand der Verständigen vorausahnt! Daß wir in Deutschland zu solchen Chimären gekommen sind, erklärt sich zum Theil aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte. Der Staat war bei uns allerdings in Miscredit, in Verfall gerathen zu den Zeiten der Zwerg- und Kleinstaaterei, als wir nicht einmal eine Nation dem äußern Bande nach mehr zu sein schienen. Der Aufschwung der Nation zur Einigung, zur Kräftigung hat für den Augenblick nur geschehen können, indem das Ideal des Staates von allen Seiten angefacht, erhöht, begeistert angerufen und auch methodisch gerechtfertigt wurde. Aus dieser Potenzirung der Staatsgewalt, aus dieser Kräftigung der Staatsidee ist jene Uebertreibung hervorgegangen, der zufolge nun auf einmal mit dem Staatsinstrumente dasjenige zu Stande gebracht werden soll, was, solange die Menschheit besteht, nie vom Staate geleistet worden ist, nämlich: an Stelle des individuellen Selbsterhaltungstriebes den Impuls von oben zu setzen, nach einem Plane, der von wenigen ausgedacht und vollführt würde, und zwar mit dem Erfolg, größere Fruchtbarkeit und Gerechtigkeit in der Hervorbringung und Vertheilung der Güter zu erzielen, als heute, da die Erhaltung und Vermehrung der Güter auf der Selbstverantwortlichkeit und dem Selbsterhaltungstrieb des Einzelnen beruht.

Ist es nicht zum Erstaunen, daß so manche Partei im Reiche sichtlich bemüht ist, sich ein solches Programm anzueignen? Vor allem thun dies die streng Confessionellen und wol deshalb, weil sie von jeher darauf ausgehen, und

zwar ebenso die orthodox=protestantische wie die ultramontan=katholische Richtung, das ganze Leben zu beherrschen, sodaß ihnen natürlich eine Tendenz behagt, gemäß der ihnen zukäme, wenn sie nur herrschen im Staat, auch das ganze ökonomische und sittliche Leben mit Hülfe der Staatsgewalt nach confessionellen Maßstäben zu regeln.

Die römische Kirche hat ja von jeher diese Allgewalt für sich in Anspruch genommen, und gewisse orthodox=protestantische Eiferer unterscheiden sich jetzt für das unbewaffnete Auge kaum mehr von den Ultramontanen, wenigstens in der hier bezeichneten Richtung. Insonderheit hat das verantwortungslose Treiben einzelner Sectirer dazu beigetragen, die sociale Demagogie zu entfesseln. Weil sie sich zurückgedrängt fühlen durch unsere staatliche Entwickelung, steigern sie ihren Unwillen bis zu dem Extrem gänzlicher Gleichgültigkeit an der Erhaltung unsers dermaligen Staatswesens. Sie experimentiren wild und frivol darauf los, sich ihre Anhängerschaft bis in die möglichst unklaren und unruhigen Elemente hinein zu verschaffen, gleichviel was daraus werde: ihnen ist alles lieber als das gegenwärtig Bestehende. Haben wir jüngst doch im Reichstag erlebt, daß ein katholischer Geistlicher von der Rednerbühne herab erklärte, er finde es ganz natürlich, daß der Staat ebenso gut Productivassociationen mit seinem Kapital unterstützen müsse, wie er auch z. B. den Kapitalisten, die sich contractlich zur Herbeischaffung von Mitteln für Eisenbahnbauten verpflichten, ihre Zinsen garantire. Einen Unterschied vermochte der Ehrwürdige in diesen beiden Dingen gar nicht

zu entdecken. Meine Herren! Ich frage Sie, was würde das für eine fidele Finanzwirthschaft werden, wenn die Herren Bischöfe, deren volkswirthschaftliche Autorität eben erst von Herrn Windthorst angerufen wurde, an die Spitze der Staatsgeschäfte kämen und nach solchen Principien administrirten; das würde noch schöner wie im seligen Kirchenstaate, der schließlich auf den beiden Potenzen der Bettler und der Briganten beruhte. Eine gewisse Wahlverwandtschaft zieht zu den Socialisten auch diejenigen mehr politischen Parteien, die sich danach sehnen, in der Ordnung des Lebens das Alte wieder herbeizuführen. Natürlich, wer die Zünfte, wer die Fesselung des Menschen an seinen Wohnort, die Heirathsverbote, die Behinderung in der Wahl des Berufs, wer die Schranken nach allen Seiten hin zurückwünscht, dem muß auch ein Staatsplan gefallen, nach dem alles von oben her abgezirkelt und jeder Mensch in feste Bande für seine Thätigkeit geschlagen wird. Nicht minder endlich drängte die politische Methode des Reichskanzlers uns auf diese Wege, weil sie in erster Reihe nach Machtmitteln verlangt und aus allen sich bietenden Elementen Machtmittel zu ziehen geneigt ist. Unter diesen Gesichtspunkt fällt eben jene Aeußerung über socialistische Probleme, die im Reichstage und weit hinaus mit Recht so viel Aufsehen erregt hat. Am wenigsten stoße ich mich dabei an den rückwärtsliegenden Beziehungen zu einzelnen socialistischen Parteigängern. Auf diese als bloße politischen Zwischenfälle zu behandelnden Vorgänge lege ich das geringere Gewicht. Was der Kanzler gerade darüber gesagt hat, lasse ich in Ehren als seine dermalige

Auffassung rückwärtsliegender Begebnisse gelten, ohne mir zu verhehlen, daß zur Zeit der Vorgänge selbst das Motiv doch ein anderes gewesen sein möchte. Sagt er nicht selbst von sich, daß er in politischen Parteifragen ein Eklektiker sei? Wer ihm zur gegebenen Stunde und zu gegebenem Zweck die Hand bieten will, findet ihn zur Unterhandlung bereit, und zu der Zeit, da ihn die Liberalen genirten, hat er Bundesgenossenschaften angenommen, mit denen er die Liberalen wieder geniren konnte.

Damit ist durchaus nicht gesagt, daß der Reichskanzler ein Gegner des Liberalismus sei; er kann nur, wie die meisten großen und sogar manche kleine Staatsmänner, Opposition nicht leiden, ob nun die Liberalen sie machen oder die Reactionäre, ist ganz egal. Wo er Opposition findet, bekriegt er sie. In der politischen Apotheke gibt es, wie in allen Apotheken, auch Gifte, die in kleinen Dosen unter Umständen zur Verwendung kommen. Mochte es nicht zeitweise plausibel erscheinen, daß etwas socialdemokratisches Gift sehr nützlich wirken könne, um die liberale Opposition auszutreiben, wie man z. B. mit dem concentrirten Gift des Impfstoffes tiefere Krankheitsanlagen auszutreiben sucht? Viel mehr Gewicht als auf jene rückwärts liegenden Vorfälle lege ich darauf, daß in jenen Bekenntnissen das Thema der Productivassociationen eine Rolle spielt und zwar als ein auch noch heute nicht aufgegebener Gedanke. Der Kanzler sprach darin das merkwürdige Wort aus, daß seine Erfahrungen in England ihn seinerzeit auf den Gedanken gebracht hätten, ob es nicht vielleicht thunlich sei, die

Arbeiterfrage mittels der Productivassociationen zu lösen. Meine Herren, bedenken Sie wohl, daß hier nicht von Productivassociationen schlechthin die Rede war; Sie müssen hinzusetzen: Productivassociationen mit Staatshülfe; und, meine Herren, den Premierminister möchte ich sehen, der in England es wagen dürfte, vor dem Parlament von Productivassociationen mit Staatshülfe zu sprechen. Die Steuerzahler herbeizuziehen, um Experimente auf ihre Kosten zu machen, nach Methoden, die allen gesunden praktischen Erwägungen widerstehen, weil sie die Natur des Menschen und der Geschäfte von Grund aus verkennen — auf solchem Wege die ökonomische Frage für das Jahrhundert oder für Jahrtausende lösen zu wollen, das ist ein Gedanke, der nicht verdient, vor einer parlamentarischen Versammlung im ernsten Tone dargelegt zu werden, und wie auffällig muß er erst klingen im Munde eines Staatsmannes, welcher sein Widerstreben gegen alles, was nach „Doctrinarismus" schmeckt, so stark betont. Jene Fabrikanten von Plänen für Staatsfabriken zur Lösung der Arbeiterfrage, das sind die greulichsten aller Doctrinäre, und Schaum und Traum ist alles, was sie ausbrüten! Leider steht der Reichskanzler mit solchen Anwandelungen nicht vereinzelt. Sind doch unter meinen Freunden, mit denen ich in politischen Dingen sonst übereinstimme, manche, die vor jenen utopistischen Anschauungen, vor dem Project, die sociale Frage auf staatlichem Wege zu lösen, nicht unbedingt zurückscheuen. In diesem Punkte stehe ich, der ich im Laufe der socialistischen Debatte so oft angefeindet worden bin, dem Reichskanzler

viel ferner als z. B. mein Freund Lasker oder unser Führer Herr von Bennigsen, die immerhin nicht so weit sich hinauswagen, daß sie bereit wären, von Staats wegen Gesellschaften zu bilden, die allmählich die ganze Productionsweise der Welt umwandeln sollen. Wer auf diese schiefe Bahn sich begibt, wer diese Voraussetzung zugibt, der wird von einem zum anderm gedrängt und ist nicht mehr im Stande, gegen diejenigen anzukämpfen, welche behaupten, es sei dieses Problem mit gutem Willen auch schon heute auf staatliche Weise zu lösen. Selbst jener Ausspruch Bennigsen's, daß die Jahrtausende an Stelle des Eigenthums eine andere ökonomische Form setzen könnten, bedeutet entweder zu wenig oder zu viel.

Zunächst antworte ich, und werden Sie Alle mit mir antworten: Was die Jahrtausende wollen, mögen die Jahrtausende selbst sagen! Doch gibt es gewisse Dinge, von denen wir sagen können, sie werden niemals geändert werden. Sollen wir auch etwa für möglich erklären, daß nach Jahrtausenden zwei mal zwei nicht mehr vier wäre? Ich behaupte, daß gerade die Einrichtung des Eigenthums das persönliche Bindemittel zwischen dem freien, verantwortlich für seine Selbsterhaltung sorgenden Menschen und der sachlichen Welt unentbehrliche Voraussetzung menschlicher Culturentwickelung ist, daß wir uns keine civilisirte Welt ohne Eigenthum denken können. Und wie wäre es denn, wenn wir uns jenen Gelehrten überlassen wollten, die sich einbilden, sie könnten wirklich den Gang der organischen Entwickelung der Welt für Jahrhunderte, ja auch nur für Jahre voraus-

berechnen? Hören wir sie nicht sagen, daß es mit diesem wirren, unregelmäßigen Getriebe heutiger Productionsart nicht mehr auszuhalten sei? daß eine planmäßige Production an dessen Stelle gesetzt werden müsse? wobei die Betreffenden natürlich denken, daß *sie* beauftragt werden sollten, den Plan der Production für die gesammte Welt zu machen. Denken Sie, daß vor 200 oder auch nur vor 100 oder 50 Jahren ein gelehrter und gewissenhafter Mann den Auftrag übernommen hätte, der Welt einen Plan vorzuzeichnen, wie sie die Erzeugungen von Gütern eintheilen und ausführen solle, und vergegenwärtigen Sie sich, wie er durch die heutige Welt mit ihrer vollständigen Umwälzung und Veränderung aller Bedingungen ad absurdum geführt worden wäre! Eine Illustration von höchster Komik ist uns ja geblieben. Ich muß immer wieder auf jenes schlagende Exempel zurückkommen, welches, wie kein anderes zeigt, welchen falschen, befangenen, unter dem Eindruck momentaner Constellationen erzeugten Eingebungen die Welt preisgegeben wäre, wenn sie sich Pläne für ihre Thätigkeit von Amts wegen vorzeichnen ließe! Erinnern Sie sich noch der sogenannten „Wohnungsnoth"? Fünf Jahre sind es her, da hieß es, daß die Welt im Argen liege, weil offenbar der vorhandene Bestand von Wohnungen nicht mehr genügend für das aufwachsende Geschlecht sei. Blicken Sie nun heute um sich und berechnen Sie, wohin wir gekommen wären, wenn man den Plänen gefolgt wäre, die damals ausgeheckt wurden. Damals lehrte ein Nationalökonom, der Hunderte von Studenten in die Welt schickt, damit sie ihr Leben lang

von seiner Weisheit zehren, daß ein Gesetz gemacht werden müsse, um denjenigen, welcher eine Baustelle ankauft, zwingen zu können, in gegebener Zeit auf derselben ein Haus zu bauen, weil nur auf diese Weise die unendliche Steigerung der Miethen verhütet werde. Böse Zungen behaupteten, gewiß mit Unrecht, der Gelehrte sei damals gerade von seinem Wirthe in der Miethe gesteigert worden.

Nun, meine Herren, nehmen Sie an, das wäre Gesetz geworden! Und sehen Sie, was wir heute erleben: Hauseigenthümer von Berlin richten eine Petition an den Magistrat, worin sie verlangen, daß kein unbebautes Terrain mehr verkauft werde, weil schon so viele Häuser da wären, daß der Bau von neuen Häusern entschieden gemeinschädlich geworden wäre!

Hier haben Sie nun im Laufe von wenigen Jahren zwei Theorien, die — nota bene — nicht einmal mit der großen Weltwirthschaft zusammenhängen; denn nichts ist weniger an Concurrenz gebunden, nichts weniger den von außen hereindringenden und von innen hinausströmenden Fluctuationen ausgesetzt als der Bau von Wohnungen. Das Baugeschäft, als an die örtliche Thätigkeit gebunden, trägt seine Schranke in sich selbst; man kann keine Häuser von einem Ort zum andern transportiren, und die Fluctuation der Bevölkerung, so stark sie auch sei, geht doch nicht für kurze Zeit ins massenhafte. Wenn also schon auf diesem von der großen Außenwelt abgeschlossenen Gebiete solche absurde Verrechnungen möglich waren und solche lächerliche Vorschläge ernst vorgetragen werden konnten, was hätten wir erlebt,

wenn die ganze Production, die gesammte Gütererzeugung, der ganze Handel und Wandel irgendeiner Staatsbehörde, irgendeinem noch so hochweisen und gewissenhaften Ausschuß übertragen worden wäre! Meine Herren, der treibende Grundgedanke solcher Projecte, so komisch sie aussehen, wenn wir sie an ihren äußersten Zuspitzungen fassen, spielt eine große Rolle in der ganzen geistigen Erregung, aus der die letzten Erschütterungen hervorgegangen sind; und diesem Grundgedanken kritisch gegenüberzutreten, hier uns mit Nüchternheit und Sachlichkeit der Wahrheit zu befleißen, mit Furchtlosigkeit der thörichten Anklage entgegenzutreten, daß wir hart und unempfindlich oder egoistisch seien, wenn wir jene Chimären bekämpfen und das Heil der Menschheit auf andern Wegen verfolgen, das ist unsere Hauptaufgabe, und es ist, meine Herren, gerade die Hauptaufgabe der Kreise, die in Ihrer Gesellschaft hier vertreten sind, es ist die Aufgabe des Bürgerthums. Meine Herren, ich sage Bürgerthum, ich könnte ebenso gut sagen: gesunder Menschenverstand. Nicht von einem Klassengegensatz ist die Rede, sondern von dem Gegensatz gesunder, prosaischer Wirthschaft gegen ungesunde Abenteurerei.

Die Sache des Bürgerthums ist nicht die Sache einzelner Theile der Bevölkerung, welche sich, wie man behaupten will, nur im erworbenen Besitze schützen, sich engherzig abschließen wollen gegen die Leiden und Bedürfnisse anderer Schichten der Nation. Das Bürgerthum im wahren Sinne schließt alle Elemente des Volks in sich ein, weil es in ewigem Austausch der Bestandtheile zu allen steht, weil

es keiner Klasse das Recht einräumt, weder nach oben noch nach unten eine Kaste für sich zu sein. Die Sache des Bürgerthums hat ihren großen Beruf, weil sie die Sache des gesunden Menschenverstandes, zugleich der Verantwortlichkeit, der Sorge für sich selbst ist. Das Bürgerthum, das sich quält im Erwerb, aber auch durchdrungen ist, mehr noch als der blos für den Tag Arbeitende, von der Nothwendigkeit zu sparen, Kapital zu schaffen und weiter zu wirken; auf den Fleiß, die Thätigkeit der Einzelnen den Fortbestand der Familie zu bauen; dieses Bürgerthum hat einen besondern Beruf in der phantastisch bewegten Gedankenwelt unserer wirthschaftlichen Streitigkeiten; ihm ist die Erhaltung der Kräfte und die Vertheidigung gegen alle gefährlichen Angriffe besonders anvertraut. Meine Herren! Sehen Sie auf die Länder, die am meisten gefährdet sind durch die utopischen Bestrebungen: es sind die, bei denen das Bürgerthum am schwächsten ist. Ist Ihnen nicht manchmal der Gedanke gekommen, wenn Sie von der sogenannten nihilistischen Bewegung in Rußland berichten hörten, daß eine, wenn auch noch so entfernte, doch immerhin fatale Aehnlichkeit bestehe zwischen jenen Bestrebungen und dem, was wir bei uns auf socialdemokratischem Gebiete vor sich gehen sehen? Jener blasirte Nihilismus ist das Product des Gegensatzes zwischen überfeinerter Oberfläche und barbarischer Unterlage. Je größer der Gegensatz, desto gleichgültiger verhält sich die Forderung des nach einem unerreichbaren Idealzustande trachtenden Verstandes gegen die gegebene Welt, in der er lebt. Er setzt ihr als den Ausdruck

seiner rücksichtslosen Verneinung das unbedingte „Nichts“, den Nihilismus entgegen. Das deutsche Volk steht glücklicherweise nicht auf dem Boden einer nur auf der Oberfläche gereiften und entwickelten Gesellschaft, aber etwas von dem Gegensatz zwischen überfeinertem Gedankenleben und zurückgebliebener Wirthschafts- und Gesellschaftsentwickelung spielt auch bei uns mit und erklärt die socialistische Stimmung gewisser Kreise.

In ganz anderer und doch wieder auf ähnliche Bewandtnisse wie in Rußland zurückzuführender Weise sehen wir Amerika von einem rapiden Wachsthum des socialistischen Treibens bedroht. Hier ist es wieder ein anderes Element des Bürgerthums, an dem es gebricht. Während in Rußland der bürgerliche Beruf selbst noch nicht in die Breite entwickelt und zur vollen Geltung gelangt ist, durchdringt und beherrscht derselbe in Nordamerika zwar das ganze Leben, aber in den westlichen, neubevölkerten Staaten zumal ist er durch die Fluctuation der Bevölkerung, durch die crasse Abwechselung von rasch erworbenen und verlorenen Reichthümern mit einem Element von Abenteuerlichkeit und Roheit versetzt, welches den Gegensatz zum seßhaften, an Bildung stetig wachsenden Bürgerthum Westeuropas ausmacht. Californien, der Goldgräberstaat, ist im gegenwärtigen Augenblick das Versuchsfeld des amerikanischen Socialismus, welcher sich mit den vor einigen Jahren durch die socialistischen Eisenbahnverheerungen heimgesuchten Weststaaten in Verbindung zu setzen sucht und bereits einen Präsidentschaftscandidaten gefunden hat. Es ist der von

dem Secessionskrieg her bekannte General Butler. Käme die socialistische Bewegung dort zum wiederholten Losbruch, so würde sie das ganze Staats- und Verfassungsleben auf die verhängnißvollste Weise zurückwerfen. England und Frankreich, in denen das stärkste Bürgerthum aus der längsten und fruchtbarsten Entwickelung moderner Cultur heraus sich entfaltet hat, sind weniger als Rußland, Amerika und Deutschland von der Gefahr socialistischer Umwälzungsversuche bedroht.

Meine Herren! Wenn jetzt uns insbesondere gesagt wird, daß wir zurückkehren müssen zu einer Beschränkung der Freizügigkeit, der Gewerbe- und Verkehrsfreiheit, so erinnern Sie sich doch daran, daß das Bürgerthum jener Länder gerade durch diese Freiheiten stark geworden ist, und daß in diesen Freiheiten der gesündeste Kern der Erhaltung liegt. „Freiheit und Eigenthum!" das war der Wahlspruch eines Mannes*), der im Bunde mit Wilhelm von Humboldt, mit J. G. Hoffmann, mit Maassen, mit Beuth die Regeneration des preußischen Staatswesens in Angriff nahm und den Grund zu jener freisinnigen Zoll- und Handelspolitik legen half, auf deren Boden das Deutsche Reich erstand. Damals in jener nüchternen, aber ernsten Zeit, damals, als die Kraft des Bürgerthums den neuen preußischen Staat schaffen half, damals war auch die Einsicht der richtigen Grundsätze, nach denen ein Staat geleitet werden muß, in wirthschaftlichen Dingen allein maßgebend in den obersten

*) Kunth.

Kreisen. Der damaligen Einsicht dieser obersten Kreise verdanken wir, was wir heute sind, und, meine Herren! das Bürgerthum hat auch die Pflicht, diese Traditionen nach allen Seiten hin aufrecht zu erhalten.

Wenn heute manchmal mit vornehmer Verachtung über die Geheimräthe gesprochen wird, es mag ja sehr dankbar sein, vor einem geeigneten Publikum sich über die altbackene Bureaukratie lustig zu machen, so wird mir gerade dabei nur um so deutlicher, daß jene Geheimräthe, jene gelehrte, strenge, aufgeklärte Bureaukratie auch das Bürgerthum repräsentirt, gegenüber denjenigen, die alles doctrinär nennen, was ihren augenblicklichen willkürlichen Eingebungen den Widerstand gediegener und gewissenhafter Sachkenntniß entgegensetzt.

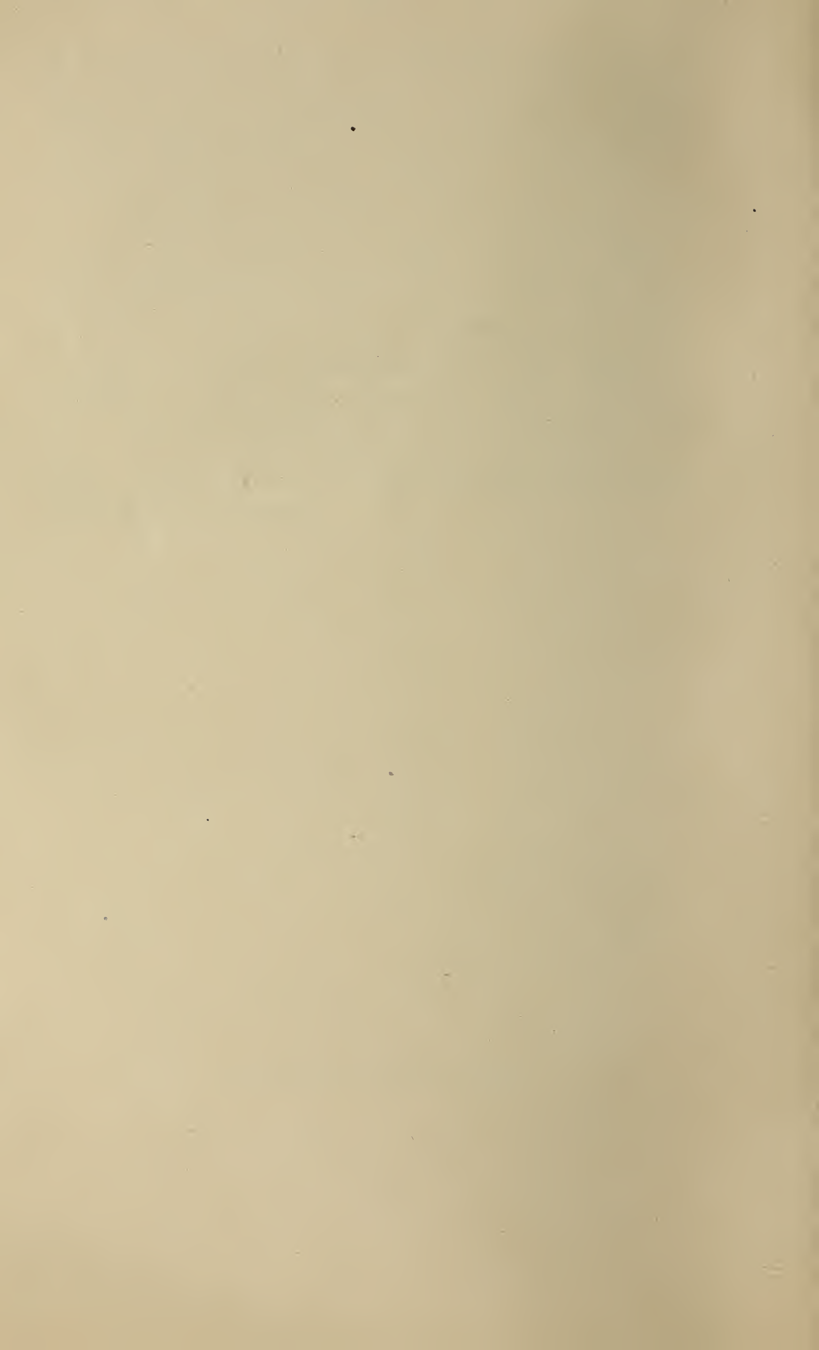
Meine Herren! Deutschland kann nur gerettet werden aus den Gefahren, welche es jetzt bedrohen, durch festes Zusammenstehen des Bürgerthums; von der Haltung des Bürgerthums wird es abhängen, wie bald wir jene Gesetze, die wir jetzt gemacht haben, wieder entbehren können. Ist einmal unsere bürgerliche Gesellschaft selbst wieder von den ungesunden, socialistischen Anwandelungen befreit, welche von allen Seiten in sie eingedrungen sind, so wird sie keine ungesunden Gewaltsmaßregeln mehr nöthig haben, um sich die Gefahr fern zu halten. Zu ihrer eigenen Buße und Qual sich diese von der Noth abgezwungenen Gesetze auferlegt zu haben, das ist die Erkenntniß, zu der sie kommen muß. Gelingt ihr das nicht, so steht es in der That bedenklich um unser ganzes Staatsleben. Denn nicht besser als der Nihilismus der Wildheit,

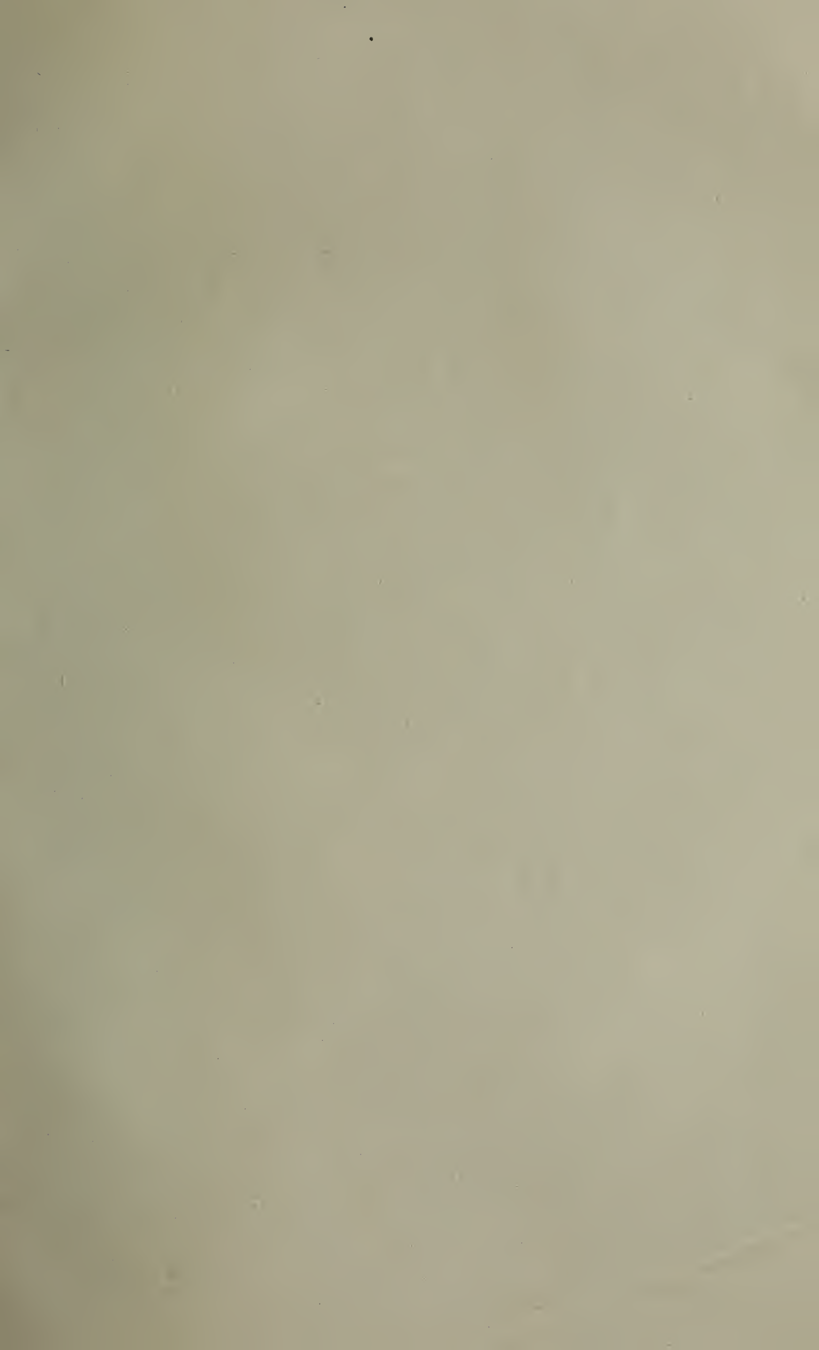
welcher aller Bande der Ordnung und Sitte spottet, ist der Nihilismus einer Ordnungspartei, welche zu der Ansicht gelangt, daß mit Rechts- und Gesetzesregeln nicht mehr zu existiren und nur mit brutaler Gewalt zu regieren ist.

Die socialistische Bewegung, welche das Vertrauen der Nation in die gesetzlichen Grundlagen eines freien Bürgerthums erschüttert hat, überliefert uns der gefährlichsten aller Reactionen. Sie will, daß die Gesellschaft an sich selbst verzweifle und in ihrer Verzweiflung sich zu einer Gegenwehr entschließe, in der ihr das Bewußtsein ihres guten Rechts fehle. Am Ende dieser Verwirrung stünde die völlige Auflösung. Der Socialismus ist nichts anderes als die höchste Steigerung der Reaction!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.







Schriften von Ludwig Bamberger.

Deutschland und der Socialismus.

Zweite Auflage. 8. Geh. 2 M. 40 Pf.

Eine sehr interessante Schrift, in welcher gezeigt wird, wie die socialistischen Ideen gerade in Deutschland sich so vieler Geister bemächtigen konnten und wohin schließlich diese Irrthümer führen müssen. So wie der zeitgemäße Stoff macht auch die gewandte, geistreiche Dialektik des Verfassers die Schrift zu einer höchst beachtenswerthen Lektüre.

Reichsgold.

Studien über Währung und Wechsel.

Dritte Auflage. 8. Geh. 3 M.

Anknüpfend an die deutsche Münzreform behandelt der Verfasser in dieser Schrift, von der kurz nacheinander drei Auflagen erschienen, die ganze Reihe der wichtigen Probleme aus einem Gebiete, welches zu allen Zeiten den interessantesten wirthschaftlichen Forschungen zur Unterlage dienen wird. Die schwierigsten Untersuchungen sind hier mit größter Deutlichkeit durchgeführt.

Die Zettelbank vor dem Reichstag.

Versuch einer gemeinverständlichen Darstellung.

Zweite Auflage. 8. Geh. 2 M.

In vorliegender Schrift, von der kaum zwei Wochen nach ihrem Erscheinen eine zweite Auflage nöthig wurde, gibt der Verfasser dem größern Publikum kurze, aber doch erschöpfende und klare Auskunft über das deutsche Bankgesetz und die damit zusammenhängenden Fragen. Niemand, der sich über den wichtigen Gegenstand orientiren will, wird die hier gebotenen belehrenden Auseinandersetzungen entbehren können.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.